

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter

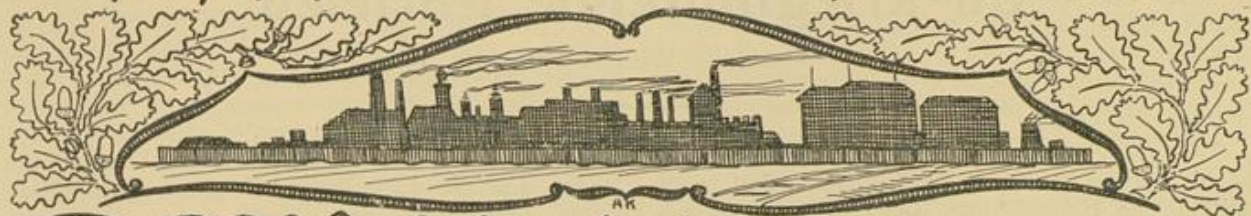
**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);
damit Ersch. eingest.**

18.3.1916 (No. 75)

urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019

Gesellschaft Sinner Karlsruhe-Grünwinkel



Mitteilungen

an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Nr. 75.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 18. März 1916.

Unser Weg.

Von Hans Bauer.

Wir schreiten durch die Finsternisse.
Rings Nacht. Kein Strahl. Kein Sternenlicht.
Kein Funkeln, das durch Wolken bricht.
Wo geht es hin? Wir wissen's nicht.
Und doch geht's nicht ins Ungewisse.

Wir schritten diesen Weg noch nie.
Er ist vom Grauen eingedämmt.
Er ist so steil und ist so fremd.
Er ist wie rings von Blut umschwemmt.
Wir sehen nicht. Wann wird es früh?

Es peitscht ein Wind. Es senst der Tod.
Es ist ein Weg, wie keiner noch.
Wir tragen all an einem Joch.
Wir sehen nichts. Und sehen doch:
Ganz ferne färbt sich's morgenrot.

Und wir marschieren. Millionen
In einem Schritt. Mit Trommelspiel.
Durch jedes Herz zuckt ein Gefühl:
Es geht zu irgend einem Ziel.
Wir kennen's nicht. Doch wirds uns lohnen.

Wir schreiten einen Berg hinauf.
Und wenn die letzte Strecke fällt,
Ist über uns nur Himmelszell,
Doch unter uns die ganze Welt.
Dann geht wohl grad die Sonne auf.

(Aus dem „Türmer.“)

Die Ausfuhr von Waffen und Munition an kriegführende Parteien.

Von John William Burgeß.

Wer die Sache vom rein wissenschaftlichen und objektiven Standpunkte aus betrachtet, dem erscheint die Behauptung, daß die Verhinderung des Verkaufes von Waffen und Kriegsmunition an kriegführende Parteien seitens eines neutralen Staates unter allen Umständen oder Verhältnissen eine Verletzung der Neutralität bedeute, entweder als Sophisterei oder als Heuchelei, und in jedem Falle als unpatriotisch. Es besteht allerdings immer noch der prinzipielle Widerspruch, daß eine neutrale Regierung an kriegführende Parteien Kriegsschiffe weder liefern darf, noch ihren Untertanen gestatten darf, solche zu liefern, daß sie aber ihren Untertanen gestatten darf, die Kanonen und die Munition zu liefern, die den Schiffen erst ihren furchtbaren Charakter als Kriegsschiffe geben. Aber ihren Untertanen die Erlaubnis zur Lieferung von Waffen und Munition an kriegführende Parteien zu erteilen, ist das Recht der neutralen Regierung, nicht ihre Pflicht der einzelnen kriegführenden Partei gegenüber.

Die neutrale Regierung kann nach freiem Ermessen die Erlaubnis erteilen oder verweigern. Es ist ihre Pflicht, nachdem sie ihren Entschluß gefaßt hat, allen kriegführenden Parteien die gleiche Behandlung zuteil werden zu lassen. Das heißt, wenn sie die Erlaubnis zum Verkaufe an eine Partei verweigert, muß sie sie allen verweigern, und wenn sie umgekehrt an eine Partei den Verkauf gestattet, muß sie ihn in gleicher Weise und in gleichem Umfange für alle Parteien zulassen. Sollten, unabhängig von der Macht und den Handlungen der neutralen Regierung, zufällig Verhältnisse vorliegen oder eintreten, infolge derer irgendeine kriegführende Partei von dieser Gelegenheit, von dem Neutralen zu beziehen, keinen Gebrauch macht oder gar keinen Gebrauch machen kann, so besteht für die neutrale Regierung keine gesetzliche Verpflichtung, hiervon irgendwie Notiz zu nehmen. Falls sie bereit und willens ist, ihren Untertanen zu gestatten, an diese kriegführende Partei zu liefern, hat sie ihrer Verpflichtung zu gleicher Behandlung genügt.

Es steht ihr indessen völlig frei, ihren Untertanen die Lieferung an beide Parteien nicht weiter zu gestatten, und keine Partei hat irgendein Recht, sich zu beklagen, falls sie dies tut. Denn, wie bereits gesagt, es ist das Recht der neutralen Regierung, ihren Untertanen die

Lieferung zu gestatten oder zu untersagen, ein Recht, das sie nach ihrem Gutdünken ausüben kann, und nicht ihre Pflicht gegen die kriegführende Partei, die sie dieser nach deren Verlangen zu leisten hat. Wäre das letztere der Fall, so würde der neutrale Staat kein freier Staat, nicht mehr souverän sein. Im Falle seiner Verpflichtung zur Erlaubnis würde er an die Politik, die Kriegspolitik der kriegführenden Partei gebunden sein.

Das Argument, daß, falls nur eine kriegführende Partei sich die Erlaubnis zum Bezuge von Waffen und Munition zunutze machen kann, die neutrale Regierung ihren Untertanen die Lieferung weiter gestatten müsse, mit der Begründung, daß sie andernfalls diese kriegführende Partei eines Vorteils berauben würde, den diese selbst gewonnen habe, oder mit der Begründung, daß sie sonst die andere kriegführende Partei unterstützen würde, ist natürlich reine Sophistik und, wenn es von den Neutralen vorgebracht wird, nur ein Vorwand für die Begünstigung der einen Partei. Es ist eine der Grundregeln des Völkerrechts, daß mittelbare Folgen nicht in Betracht gezogen werden sollen. Eben dieses Prinzip verhinderte uns, im Jahre 1872 in Genf von England irgendetwas außer der Erstattung unmittelbarer privater Verluste zu erhalten. Die hundertfach größeren mittelbaren Verluste sind niemals im geringsten gut gemacht worden.

Wenn es sich durch irgendwelche Verdrehung der Logik so darstellen läßt, als bedeute die Einstellung der Hilfeleistung an eine kriegführende Partei eine Unterstützung der anderen, so ist diese letztere Beistandsleistung eine mittelbare und bei diplomatischen oder internationalen Ueberlegungen oder Akten nicht zu berücksichtigen. Und wenn wir auf das moralische Gebiet übergehen, so müßte der Neutrale, falls ihm zwei Wege offen stehen, von denen der eine nur eine der kriegführenden Parteien unmittelbar unterstützt, während der andere beide oder keine unmittelbar unterstützt, den letzteren Weg einschlagen.

Gegenwärtig und unter den dermaligen Verhältnissen können nur England und seine Verbündeten aus der Erlaubnis unserer Regierung zum freien Verkauf von Waffen und Munition Nutzen ziehen. Diese Verhältnisse sind nicht von unserer Regierung geschaffen

worden, und sie braucht sich nach Recht und Gesetz keineswegs um sie zu kümmern, vorausgesetzt, daß sie gewillt ist, zu erlauben, daß an die Feinde Englands in gleichem Maße und Umfange geliefert werde. Es ist sicherlich schwer festzustellen, ob Privatparteien willens und bereit sind, beiden kriegführenden Parteien zu liefern, oder nicht, so lange man nicht tatsächlich die Probe macht, und zwar in jedem Einzelfalle. Die Mehrzahl jener Leute, die gegenwärtig mit Erlaubnis unserer Regierung an England und seine Verbündeten Waffen und Munition liefern, tun dies unzweifelhaft ausschließlich und einzig um der Dollars willen, die dabei herauspringen.

Diese Leute würden diese Waren zweifellos auch an die Feinde Englands oder an Se. Satanische Majestät selbst liefern, wenn sich die Gelegenheit dazu böte und die Bezahlung ausreichend wäre. Einige haben, abgesehen von der Verlockung durch den Dollar, den Wunsch, England und seine Verbündete gegen ihre Feinde zu unterstützen, und sie würden sicherlich Mittel und Wege finden, den Verkauf von Waffen und Munition an diese Feinde zu umgehen, falls sich die Gelegenheit bieten sollte. Das würde unneutral sein, aber wie wäre dem beizukommen?

Weiter gibt es fraglos auch ein paar Leute, die da glauben, daß durch die Lieferung von Waffen und Munition an England und seine Verbündeten allein der Krieg abgekürzt werden könne. Diese Leute würden ebenfalls vermutlich Mittel und Wege finden, die Versorgung der Feinde Englands mit den Mitteln zur Kriegführung zu umgehen, und das würde, wie gesagt, allerdings unneutral sein, aber es würde gleichfalls schwer, wenn nicht gar unmöglich sein, es zu hindern.

Schließlich gibt es einen Mann, soviel ich weiß, nur einen Mann, der den festen, mutigen, selbstlosen und menschlichen Standpunkt eingenommen hat, daß er und die unter seiner Leitung stehende Gesellschaft sich die Erlaubnis unserer Regierung zur Lieferung von Waffen und Munition an die kriegführenden Parteien in diesem Kriege nicht zunutze machen wollen, und der sich deutlich und entschieden geweigert hat, irgendwelche ihm angebotene Aufträge auszuführen. Dieser Mann ist Charles R. Bryson, der Vorsitzende der Electro-Steel-Company zu Pittsburg, Pennsylvania. Herr Bryson sagt:

„Wir glauben, daß die Zeit gekommen ist, da jede Firma oder jede Person, die einen Kontrakt annimmt durch den dem furchtbaren Morden, das gegenwärtig in Europa vor sich geht, weiter Vorschub geleistet wird, dies zu ihrer eigenen Schande tut.“

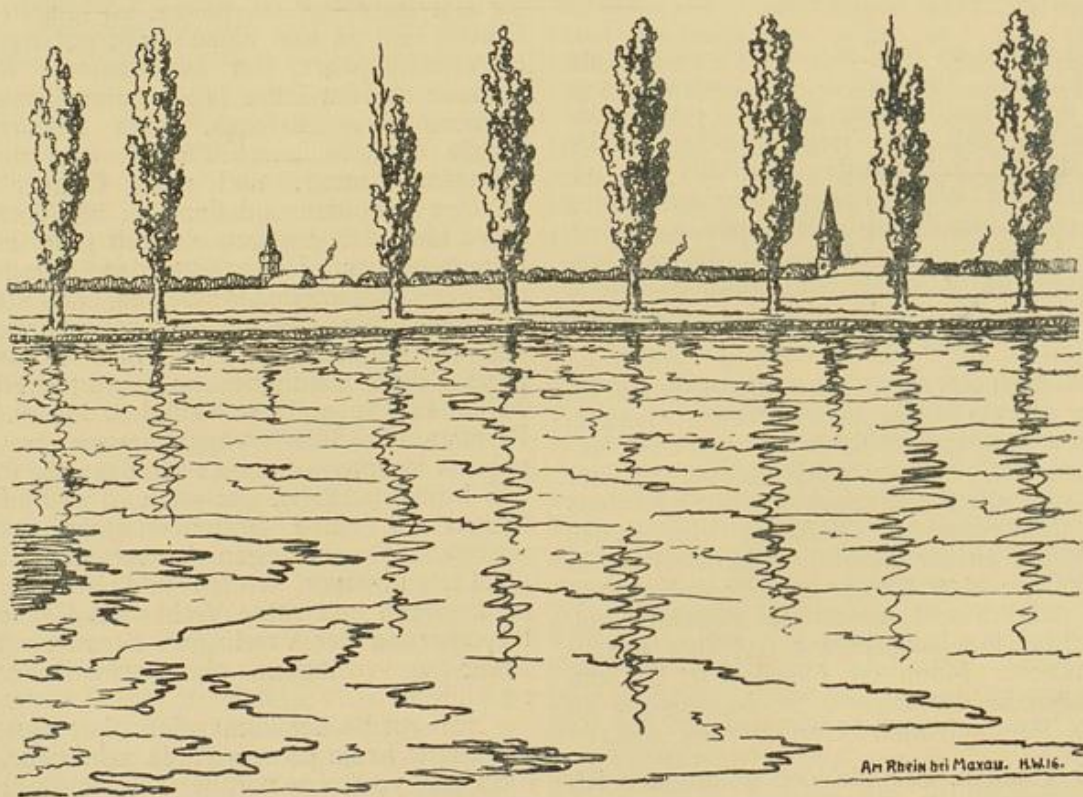
Diese Worte sollten mit goldenen Lettern gedruckt werden, die groß genug wären, und auf einem Turme, der hoch genug wäre, daß man sie überall in unseren Vereinigten Staaten lesen könnte. Herr Bryson hat Recht, nicht nur vom Standpunkte der höchsten Menschlichkeit aus, sondern auch von jedem anderen praktischen und rechtlichen Standpunkte aus. Es wird unserem Lande keinen dauernden Gewinn an Dollars und Cents bringen, wenn es die Mittel zur Tötung und Verstümmelung der Menschen und zur Vernichtung des Besitzes in Europa liefert und dadurch unseren legitimen Handel mit Europa in Friedenszeiten vermindert und lähmt. Es wird England und seinen Verbündeten nicht den Sieg sichern, noch sie in den Stand setzen, den Krieg abzukürzen, daß sie allein aus der Erlaubnis unserer Regierung Nutzen ziehen können, um sich von hier aus Waffen und Munition zu verschaffen, während ihre Gegner dies nicht können. Wir können vernunftgemäß schließen, daß Deutschland und seine Verbündeten nicht imstande sein werden, in das britische Inselreich einzudringen, und daß sie es wahrscheinlich nicht unternehmen werden, viel weiter nach Rußland hineinzugehen; aber sie werden aller Wahrscheinlichkeit nach die Linie, so wie sie jetzt festgelegt ist, halten, so lange es ihnen beliebt, und es gibt keine Macht auf Erden, die hinreichend wäre, um das deutsche Reich zu zermalmen. Im Jahre 1756, beim Beginn des Siebenjährigen Krieges, hatte Friedrich der Große fünf Millionen Seelen, aus denen er schöpfen konnte, und seine Gegner hatten hundert Millionen, und dennoch führte er sieben Jahre lang Krieg gegen sie und ging siegreich daraus hervor. Heute hatte das Deutsche Reich nur siebenzig Millionen Seelen, aus denen es schöpfen kann, und mit seinen Verbündeten zusammen hundertundsechzig Millionen, während seine Feinde zusammen noch nicht dreihundert Millionen von gleicher Fähigkeit haben. Wenn Preußen 1763 über zwanzig gegen eins triumphieren konnte, kann da nicht dasselbe Preußen, das besser gerüstet, geeinter und weit leistungsfähiger ist, seine Sache im Jahre 1915 bei weniger als zwei gegen eins verteidigen? Nein, die Lieferung von Waffen und Kriegsmunition an England und seine Verbündeten seitens der Bevölkerung der Vereinigten Staaten wird den Krieg nur verlängern, ohne sein Endergebnis zu ändern.

Ich glaube bestimmt, daß ohne diese Hilfe der Krieg heute seinem Ende sehr nahe, wenn nicht gar praktisch vorüber sein würde, und ich stimme mit Herrn Bryson darin überein, daß jeder Mann in unserem Lande, der noch fernhin den Kriegführenden in diesem Kriege die Hilfsmittel zur Tötung und Vernichtung liefert, dies „zu seiner eigenen Schande“ tut. Herr

Bryson ist auch vollkommen im Recht mit der Annahme, daß er und seine Gesellschaft die Neutralität des Landes nicht verletzen, wenn sie sich weigern, kriegführenden Parteien unter irgendwelchen Umständen oder Bedingungen Waffen zu liefern, und daß auch seine Regierung sie nicht verletzen würde, wenn sie die Lieferung untersagen würde. Die gegenteilige Ansicht ist nicht nur falsch, insofern sie im Völkerrecht keine Begründung findet, nicht nur unpatriotisch, insofern sie die Politik unseres Landes der kriegerischen Politik eines Landes unterordnet, sondern sie fördert sogar die Heuchelei, indem sie die Wage zum Ausschlag bringt, auf der sich Gewissen und Dollar im Gemüte manches recht ehrenhaften Mannes gegenwärtig das Gleichgewicht halten.

Wenn Leute Waffen und Kriegsmunition an kriegführende Parteien um der Dollars willen verkaufen wollen, die dabei zu holen sind, so

mögen sie es sagen. Sie haben das formale Recht dazu, so lange die Regierung es erlaubt. Wenn sie es tun wollen, um die eine kriegführende Partei gegen die andere zu unterstützen, so mögen sie es sagen, denn wenn dies auch unneutral erscheint, gibt es doch kein Mittel, einzuschreiten, so lange unsere eigene Regierung es zuläßt. Aber wir wollen die Leute nicht ermutigen, sich hinter die Ansicht zu verkriechen, sie müßten es tun, um die Neutralität aufrecht zu erhalten, denn das ist falsch, unpatriotisch und heuchlerisch. Weder der Einzelne, noch die Nation, noch die Regierung kann sich dadurch vor dem Auge Gottes oder vor dem Auge der Weltgeschichte der Schuld entziehen, zur Verlängerung dieses schrecklichen Krieges beigetragen zu haben, daß sie unter irgend einem derartig fadenscheinigen Vorwand hinter einer so durchsichtigen Ausflucht Schutz suchen.



Am Rhein bei Maxau. H. W. 16.



Die allgemeine Lage

Nach mehrmonatlicher Ruhe auf allen Kriegsschauplätzen wurde am 22. Februar das deutsche Volk durch den amtlichen Tagesbericht überrascht und erfreut, der besagte, daß an der Front nördlich von Verdun ein deutscher Angriff begonnen habe, wobei den Franzosen Stellungen in einer Breite von 10 Kilometer und in einer Tiefe von 5 Kilometer entrissen wurden. Diese Angriffe waren die Einleitung zu einem groß angelegten Vorstoß gegen die stärkste französische Festung Verdun, die in ihrem bisherigen Verlauf zur Säuberung des nördlichen und östlichen Vorgeländes der Festung führten und in der Erstürmung des starken Forts Douaumont durch das tapfere brandenburgische Regiment Nr. 24 bis jetzt ihre Krönung fand.

Dieser mit so großer Kraft unternommene und durchgeführte Angriff beweist, daß die Tüchtigkeit unserer Truppen in den 1½ Jahren des Stellungskrieges nicht gelitten hat und daß die Mannschaft es als eine wahre Erlösung empfand, daß endlich das ewige Einerlei des Schützengrabendienstes durch einen Vorstoß unterbrochen wurde. In Paris und in anderen Entente-Ländern erregte diese plötzliche deutsche Tätigkeit lebhaft Beunruhigung, die nur durch die Verbreitung von wahren und unwahren Behauptungen seitens der Heeresleitung und des Ministeriums einigermaßen beschwichtigt werden konnte.

Als nach dem anfänglich stürmischen Vorwärtsdringen eine gewisse Pause in den deutschen Angriffsbewegungen eintrat, die wahrscheinlich dazu benützt werden sollte, das schwere Geschütz-Material und die nötige Munition den Sturmtruppen nachzuführen, triumphtierte die Pariser Presse schon, der deutsche Angriff sei kläglich gescheitert, einige Heißsporne gingen sogar so weit, von einer deutschen Schlappe zu sprechen.

Charakteristisch für die Unsicherheit die in französischen leitenden Kreisen über die Absichten der deutschen Heeresleitung besteht, sind die vielerlei Vermutungen die in der französischen Presse darüber angestellt werden. Auch bei uns in Deutschland ist natürlich über diese Absicht nichts bekannt, soviel steht aber jedenfalls fest, daß durch die Konzentration der

großen Truppenmassen auf dem einen Teil des Kriegsschauplatzes, die anderen Teile nicht vernachlässigt werden, was dadurch zum Ausdruck kommt, daß während der Schlacht bei Verdun auch in der Champagne ein großer deutscher Angriff unternommen wurde, der einen bedeutenden Erfolg erzielte.

Eine Folge des deutschen Angriffes war auch wieder einmal ein Wechsel in der Person des französischen Kriegsministers, indem General Gallienie von seinem Posten weichen mußte, um General Roques Platz zu machen. In den Besprechungen, die der Schlacht bei Verdun in den französischen Zeitungen gewidmet wurden, wurde immer dringlicher der Ruf nach Entlastungsoffensiven an anderen Stellen der Front laut, um den schwerbedrängten Verteidigern Verduns Luft zu machen. Aber an keiner Stelle der Front wurde etwas ernstliches unternommen. Bei den Franzosen ist dies ja erklärlich, da diese alle verfügbaren Reserven und alle nicht unbedingt anderweit nötigen Truppen bei Verdun zusammenzogen. Aber auch die Engländer, denen es wohl am leichtesten hätte fallen müssen durch eine Aktion im Westen einen Teil der deutschen Truppen auf sich zu ziehen, unternahmen nichts ernstliches, sondern begnügten sich in echt englischer Weise damit, den tapferen Franzosen ihre Bewunderung auszusprechen. Die Italiener, die schon lange vor der Entscheidung stehen, ob sie Truppen an die französische Front abgeben sollen, diese Entscheidung aber immer wieder hinausschieben, unternahmen dafür an der Isonzofront eine Offensive, die aber nach wenigen Tagen wieder eingestellt wurde. Nur die Russen erübrigten soviel bundesbrüderliches Gefühl, daß sie an der Nord- und Ostfront in der Gegend von Dünaburg größere Angriffe unternahmen, trotzdem die Jahreszeit und die Bodenverhältnisse dies eigentlich noch nicht gestattet haben würde und die dementsprechend auch unter ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen wurden, ohne auch nur den geringsten Einfluß auf die deutschen Kampfhandlungen bei Verdun ausgeübt zu haben.

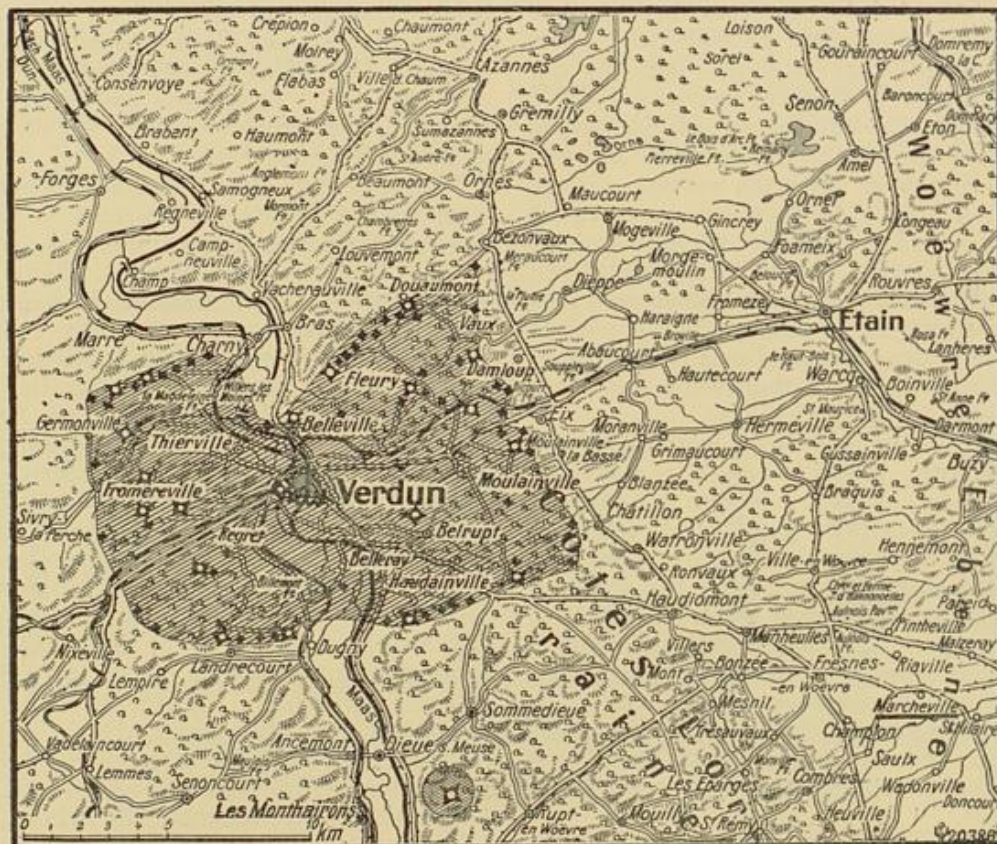
Auf den übrigen Kriegsschauplätzen herrscht in letzter Zeit verhältnismäßig Ruhe, nur in

Albanien wurde gekämpft und hier wurde den Italienern, den „Beherrschern der Adria“, die albanische Hauptstadt Durrazzo durch österr.-ungarische Truppen entrissen.

Die italienische Herrschaft auf dem östlichen Ufer der Adria beschränkt sich jetzt auf die Stadt Valona. Wie lange diese Herrlichkeit dauern wird, steht wohl mehr im Belieben der österr.-ungarischen Heeresleitung als derjenigen Italiens.

Eine freudige Ueberraschung wurde dem deutschen Volke zuteil, mit der Meldung des Admiralstabs der Marine, daß S. M. S. Möve

Kriegsanleihe seinen Willen zu zeigen, den Kampf auch weiterhin unerschütterlich durchzuhalten. Glänzend und jede Erwartung übertreffend war das Ergebnis. 10 Milliarden und 600 Millionen wurden dem Reiche zur Weiterführung des Kampfes zur Verfügung gestellt und damit haben die vom deutschen Volke aufbrachten Mittel im Laufe des Krieges den Betrag von 36 Milliarden Mark erreicht. Nirgends in den feindlichen Ländern ist ein auch nur annäherndes Ergebnis erzielt worden. Das reiche Frankreich hat nur $11\frac{1}{3}$ Milliarden Mark



Zum deutschen Vordringen östlich Verdun.

von seiner erfolgreichen Kreuzfahrt im atlantischen Ozean wohlbehalten in den Heimatshafen zurückgekehrt sei.

Dieses Schiff hat in knapp sechs Wochen nicht weniger wie 15 englische Handelsdampfer im Gesamttonnen-Inhalt von ca. 60 000 Tonnen zerstört und der Welt bewiesen, daß die so pomphaft hinausposaunte englische Behauptung von der englischen Seeherrschaft eine große Lüge ist.

In den letzten Wochen hatte das deutsche Volk Gelegenheit in der Zeichnung der vierten

und England nur $19\frac{1}{4}$ Milliarden Mark in langfristigen Anleihen ausgegeben, während aller übrige Bedarf in diesen Ländern durch kurzfristige Schatzwechsel aufgebracht werden mußte. Damit hat Deutschland wieder für mehrere Monate seinen Bedarf für die weitere Kriegsführung gedeckt und der Welt und namentlich unseren Feinden bewiesen, daß das ganze deutsche Volk immer noch einmütig entschlossen ist, den Krieg bis zu einem siegreichen Ende durchzuführen.



Samstag, 4. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe südöstlich von Ypern sind vorläufig zum Stillstand gekommen. Die von uns vor dem 14. Februar gehaltene Stellung ist fest in unserer Hand, das „Bastion“ dem Feinde verblieben.

Die lebhaften Feuerkämpfe in der Champagne dauerten auch gestern an.

In den Argonnen scheiterte ein schwächerer feindlicher Angriff.

Beiderseits der Maas verstärkten die Franzosen ihre Artillerietätigkeit und griffen nach bedeutender Steigerung ihres Feuers das Dorf Douaumont und unsere anschließenden Linien an. Sie wurden, teilweise im Nahkampfe, unter großen Verlusten zurückgeschlagen und verloren außerdem wieder über 1000 unverwundete Gefangene.

Nach den bei den Aufräumarbeiten der Kampffelder bisher gemachten Feststellungen erhöht sich die Beute aus den Gefechten seit dem 22. Februar um 37 Geschütze, 75 Maschinengewehre auf 115 Geschütze und 161 Maschinengewehre.

Bei Obersept versuchte der Feind vergebens die ihm am 13. Februar genommenen Stellungen zurückzuerobern. Sein erster Stoß gelangte mit Teilen bis in unsere Gräben, die durch Gegenangriff sofort wieder gesäubert wurden. Unser Sperrfeuer ließ eine Wiederholung des Angriffes nur teilweise zur Entwicklung kommen. Unter Einbuße von vielen Toten und Verwundeten, sowie von über 80 Gefangenen mußte sich der Gegner auf seine Stellung zurückziehen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In einem kleineren Gefechte wurden die Russen aus ihren Stellungen bei Alsewitschi geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Sonntag, 5. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen abend setzte lebhaftes feindliches

Feuer auf verschiedenen Stellen der Front ein. Zwischen Maas und Mosel war die französische Artillerie dauernd sehr tätig und beschloß zeitweise die Gegend von Douaumont mit besonderer Heftigkeit. Infanterieangriffe fanden nicht statt.

Um unnötige Verluste zu vermeiden, räumten wir gestern den bei der Försterei Thiaville den Franzosen am 28. Februar entrissenen Graben vor umfassend dagegen eingesetztem feindlichen Massenfeuer.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Illuxt konnte ein von den Russen im Anschluß von Sprengungen beabsichtigter Angriff in unserem Feuer nicht zur Durchführung kommen.

Vorstöße feindlicher Erkundungsabteilungen auch an andern Stellen wurden abgewiesen.

* * *

S. M. Schiff „Möve“, Kommandant Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten, ist heute nach mehrmonatiger erfolgreicher Kreuzfahrt mit 4 englischen Offizieren, 29 englischen Seesoldaten und Matrosen, 166 Köpfen feindlicher Dampferbesatzungen — darunter 105 Inder — als Gefangene, sowie eine Million Mark an Goldbarren in seinem Heimathafen eingelaufen.

Das Schiff hat folgende feindliche Dampfer aufgebracht und zum größten Teil versenkt, zum kleineren als Preisen in neutrale Häfen gesandt:

„Corbridge“,	3687	Bruttoregistertonnen,
„Anthon“,	3496	„
„Trader“,	3609	„
„Ariadne“,	3500	„
„Dromonby“,	3627	„
„Farring Ford“,	3146	„
„Clan Mactavish“,	5816	„
„Appam“,	7781	„
„Westburn“,	3300	„
„Horace“,	3335	„
„Flamenco“,	4629	„
„Edinburgh“,	1473	„
„Saxon Prince“,	3471	„

(sämtlich englische Schiffe)

„Maroni“, 3109 Bruttoregistertonnen (französ.), „Luxemburg“, 4322 Bruttoregistertonnen (belg.)
S. M. S. „Möve“ hat ferner an mehreren Stellen der feindlichen Küste Minen gelegt, denen u. anderem das englische Schlachtschiff „Edward VII.“ zum Opfer gefallen ist.

Montag, 6. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Minenkämpfe nordöstlich von Vermelles. Die englische Infanterie, die dort mehrfach zu kleineren Angriffen ansetzte, wurde durch Feuer abgewiesen.

Auf dem östlichen Maasufer verlief der Tag im allgemeinen ruhiger als bisher, immerhin wurden bei kleineren Kampfhandlungen gestern und vorgestern an Gefangenen 14 Offiziere, 934 Mann eingebracht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Dienstag, 7. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleine englische Abteilungen, die gestern nach starker Feuervorbereitung bis in unsere Gräben nordöstlich von Vermelles vorgedrungen waren, wurden mit dem Bajonett wieder zurückgeworfen.

In der Champagne wurde in überraschendem Angriff östlich von Maisons de Champagne unsere Stellung zurückgewonnen, in der sich die Franzosen am 11. Februar festgesetzt hatten. 2 Offiziere, 150 Mann wurden dabei gefangen genommen.

In den Argonnen schoben wir nordöstlich von La Chalade im Anschluß an eine größere Sprengung unsere Stellung etwas vor.

Im Maasgebiet frischte das Artilleriefeuer westlich des Flusses auf. Oestlich davon hielt es sich auf mittlerer Stärke. Abgesehen von Zusammenstößen von Erkundungstrupps mit dem Feinde, kam es zu Nahkämpfen nicht.

In der Woëvre wurde heute früh das Dorf Fresnes mit stürmender Hand genommen. In einzelnen Häusern am Westrand des Ortes halten sich die Franzosen noch. Sie büßten über 300 Gefangene ein.

Eines unserer Luftschiffe belegte nachts die Bahnanlagen von Bar-le-Duc ausgiebig mit Bomben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mittwoch, 8. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die von uns zurückeroberte Stellung östlich des Gehöftes Maisons de Champagne setzten die Franzosen am späten Abend zum Gegenangriff an. Am westlichen Flügel wird noch mit Handgranaten gekämpft; sonst ist der Angriff abgeschlagen.

Auf dem linken Maasufer wurden, um den Anschluß an unsere rechts des Flusses auf die Südhänge der Côte de Talous, des Pfefferrückens und des Douaumont vorgeschobenen neuen Linien zu verbessern, die Stellungen des Feindes zu beiden Seiten des Forges-Baches unterhalb von Bethincourt in einer Breite von 6 und einer Tiefe von mehr als 3 Kilometern gestürmt. Die Dörfer Forges und Regnéville, die Höhe des Raben- und Kl. Cumieres-Waldes sind in unserer Hand. Gegenstöße der Franzosen gegen die Südränder dieser Wälder fanden blutige Abweisung. Ein großer Teil der Besatzung der genommenen Stellungen kam um, ein unverwundeter Rest, 58 Offiziere, 3277 Mann, wurde gefangen. Außerdem sind 10 Geschütze und viel sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

In der Woëvre wurde der Feind auch aus den letzten Häusern von Fresnes geworfen. Die Zahl der dort gemachten Gefangenen ist auf 11 Offiziere, über 700 Mann gestiegen, einige Maschinengewehre wurden erbeutet.

Unsere Flugzeuggeschwader bewarfen mit feindlichen Truppen belegte Ortschaften westlich von Verdun mit Bomben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An mehreren Stellen der Front wurden russische Teilangriffe abgewiesen.

Die Eisenbahnstrecke Ljachowitschi (südöstlich von Baranowitschi)—Luniniec, auf der stärkerer Bahnverkehr beobachtet wurde, ist mit gutem Erfolg von unseren Fliegern angegriffen worden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Donnerstag, 9. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vielfach steigerte sich die beiderseitige Artillerietätigkeit zu größerer Lebhaftigkeit. Die Franzosen haben den westlichen Teil des Grabens beim Gehöfte Maisons de Champagne, in dem gestern mit Handgranaten gekämpft wurde, wieder gewonnen.

Westlich der Maas sind unsere Truppen beschäftigt, die im Rabenwald noch befindlichen Franzosennester auszuräumen.

Oestlich des Flusses wurde zur Abkürzung der Verbindung unserer Stellung südlich des Douaumont mit den Linien in der Woëvre nach gründlicher Artillerievorbereitung das Dorf und die Panzerfeste Vaux nebst zahlreichen anschließenden Befestigungen des Gegners unter Führung des Kommandeurs der 9. Reserve-Division, Generals der Infanterie von Guretsky-Cornity, durch die Posenschen Reserve-Regimenter 6 und 19 in glänzendem nächtlichen Angriffe genommen.

In einer großen Zahl von Luftkämpfen in der Gegend von Verdun sind unsere Flieger Sieger geblieben; mit Sicherheit sind drei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt, mehrere ihrer tapferen Führer verwundet.

Feindliche Truppen in den Ortschaften westlich und südlich von Verdun wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

Durch den Angriff eines französischen Flugzeuggeschwaders im Festungsbereich von Metz wurden zwei Zivilpersonen getötet und mehrere Privathäuser beschädigt. Im Luftkampf wurde das Flugzeug des Geschwaderführers abgeschossen. Er ist gefangen genommen. Sein Begleiter ist tot.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße gegen unsere Vorpostenstellungen hatten nirgends Erfolg.

Wie nachträglich gemeldet wird, wurden die Bahnanlagen an der Strecke nach Minsk, sowie feindliche Truppen in Mir in der Nacht zum 8. Februar von einem unserer Luftschiffe angegriffen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Freitag, 10. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Maasufer wurden bei der Säuberung des Rabenwaldes und der feindlichen Gräben bei Bethincourt 6 Offiziere, 681 Mann gefangen, sowie 11 Geschütze eingebracht.

Der Ablain-Wald und der Bergrücken westlich von Douaumont wurden in zähem Ringen dem Gegner entrissen. In der Woëvre schoben wir unsere Linien durch die Waldstücke südöstlich von Damloup vor.

Gegen unsere neue Front westlich und südlich des Dorfes, sowie bei der Feste Vaux führten die Franzosen kräftige Gegenstöße. In ihrem Verlaufe gelang es dem Feinde, in der Panzerfeste selbst wieder Fuß zu fassen; im übrigen wurden die Angreifer unter starken Verlusten abgewiesen.

Unsere Kampfflieger schossen 2 englische Flugzeuge ab, einen Eindecker bei Vitschaete (südlich von Ypern) und einen Doppeldecker nordöstlich von La Bassée. Der Insasse des ersteren ist tot.

Samstag, 11. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Sächsische Regimenter stürmten mit ganz geringen Verlusten die stark ausgebauten Stellungen in den Waldstücken südwestlich und südlich von Ville-aux-Bois in einer Breite von etwa 1400 Metern und einer Tiefe bis etwa 1 Kilometer. An unverwundeten Gefangenen fielen 12 Offiziere, 725 Mann in unsere Hand, an Beute eine Revolverkanone, 5 Maschinengewehre, 13 Minenwerfer.

Auf dem westlichen Maasufer wurden die letzten von den Franzosen noch im Raben- und Cumières-Walde behaupteten Nester ausgeräumt. Feindliche Gegenstöße mit starken Kräften, die gegen den Südrand der Wälder und die deutschen Stellungen weiter westlich versucht wurden, brachen zusammen.

Auf dem Ostufer kam es zu sehr lebhafter Artillerietätigkeit, besonders in der Gegend nordöstlich von Bras, westlich vom Dorfe, um die Feste Vaux und an mehreren Stellen in der Woëvre-Ebene. Entscheidende Infanteriekämpfe gab es nicht, nur wurde in der Nacht ein einzelner französischer Ueberfallversuch auf das Dorf Blanzée blutig abgewiesen.

Durch einen Volltreffer unserer Abwehrgeschütze getroffen, stürzte ein französisches Flugzeug zwischen den beiderseitigen Linien brennend ab. Die Insassen sind tot.

Sonntag, 12. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Neuville sprengten wir mit Erfolg und besetzten die Trichter.

In der Gegend westlich der Maas mühte sich der Feind unter starken Verlusten in gänzlich ergebnislosen Angriffen gegen unsere neuen Stellungen ab. Auf den Höhen östlich des Flusses und in der Woëvre-Ebene blieb die Gefechtstätigkeit auf mehr oder minder heftige Artilleriekämpfe beschränkt.

Die in den Berichten vom 29. Februar und 4. März angegebenen Zahlen an Gefangenen und Beute für die Zeit seit Beginn der Ereignisse im Maasgebiet haben sich mittlerweile erhöht auf 450 Offiziere und 26 042 Mann unverwundete Gefangene, 189 Geschütze, darunter 41 schwere, 252 Maschinengewehre.

Bei Obersept gelang es den Franzosen trotz wiederholtem Angriff auch gestern nicht, in ihrer früheren Stellung wieder Fuß zu fassen. Sie wurden blutig abgewiesen.

Montag, 13. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei günstigen Beobachtungsverhältnissen war die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien auf einem großen Teile der Front sehr lebhaft und hielt sich beiderseits der Maas und bis zur Mosel hin auf größter Heftigkeit.

Neben ausgiebiger Aufklärungstätigkeit griffen unsere Flieger feindliche Bahnanlagen und Unterkunftsorte erfolgreich an. Es wurden drei feindliche Flugzeuge vernichtet, zwei in der Champagne und eines im Maasgebiet.

Dienstag, 14. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen keine Veränderung der Lage. Ein kleineres Gefecht bei Wiltje endete mit der Zurückwerfung der Engländer.

Je ein feindliches Flugzeug wurde östlich von Arras und westlich von Bapaume von Leutnant Immelmann abgeschossen. Die Insassen sind tot. Leutnant Boelke brachte zwei feindliche Flugzeuge hinter der französischen Linie über der Feste Marre und bei Malancourt zum Absturz; das letztere wurde von unserer Artillerie zerstört. Damit haben beide Offiziere ihr zehntes und elftes feindliches Flugzeug außer Gefecht gesetzt. Ferner wurde ein englischer Doppeldecker nach Lufikampf westlich von Cambrai zur Landung gezwungen, die Insassen gefangen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mittwoch, 15. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuve Chapelle sprengten wir eine vorgeschobene englische Verteidigungsanlage mit ihrer Besatzung in die Luft.

Links der Maas schoben schlesische Truppen mit kräftigem Schwung ihre Linien aus der Gegend westlich des Rabenwaldes auf die Höhe „Toter Mann“ vor. 25 Offiziere und über 1000 Mann vom Feinde wurden unverwundet gefangen. Viermal wiederholte Gegenangriffe brachten den Franzosen keinerlei Erfolge, wohl aber empfindliche Verluste.

Auf dem rechten Maasufer und an den Osthängen der Côte rangen die beiderseitigen Artillerien erbittert weiter.

In den Vogesen und südlich davon unternahmen die Franzosen mehrere kleinere Erkundigungsvorstöße, die abgewiesen wurden.

Leutnant Leffers schoß nördlich von Bapaume sein viertes feindliches Flugzeug, einen englischen Doppeldecker, ab. Bei Vimy und bei Sivry wurde je ein französisches Flugzeug

durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeholt. Ueber Haumont stürzte ein französisches Großflugzeug ab. Seine Insassen sind gefangen.

Donnerstag, 16. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne machten die Franzosen nach starker, aber unwirksamer Artillerievorbereitung gänzlich erfolglose Angriffe auf unsere Stellungen südlich von St. Souplet und westlich der Straße Somme-Py—Souain, die uns wenige, ihnen sehr zahlreiche Leute kosteten. Wir nahmen außerdem dabei 2 Offiziere, 150 Mann unverwundet gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Links der Maas sind weitere Versuche des Feindes, uns den Besitz der Höhe „Toter Mann“ und der Waldstellungen nordöstlich davon streitig zu machen, im Keime erstickt worden.

Südlich von Niederaspach drangen unsere Patrouillen nach wirkungsvoller Beschießung der feindlichen Gräben in diese vor, zerstörten Verteidigungsanlagen und brachten einige Gefangene und Beute mit zurück.

Im Lufikampf wurde ein französisches Flugzeug südöstlich von Beine abgeschossen. Die Insassen sind verbrannt.

Feindliche Flieger wiederholten heute nacht einen Angriff auf deutsche Lazarette in Labry. Der erste Angriff war in der Nacht zum 15. März erfolgt. Militärischer Schaden ist nicht verursacht; von der Bevölkerung sind eine Frau schwer, eine Frau und zwei Kinder leicht verletzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Patrouillenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front.

Freitag, 17. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Sechs englische Sprengungen südlich von Loos blieben erfolglos.

In verschiedenen Abschnitten der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel heftige Artilleriekämpfe.

Im Maasgebiet trieb der Gegner eine frische Division, die als die 27. seit Beginn der Kämpfe auf diesem verhältnismäßig engen Raum in der Front erschienene gezählt wurde, wiederholt gegen unsere Stellungen auf der Höhe „Toter Mann“ vor. Bei dem ersten überfallartig ohne Artillerievorbereitung versuchten Angriff gelangten einzelne Kompagnien bis an unsere Linien, wo die wenigen von ihnen unverwundet übriggebliebenen Leute gefangen wurden. Der zweite Stoß erstarb schon in unserem Feuer.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.



Auszeichnung.

Landsturmann Jakob Cieslak wurde mit der österreichischen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Beförderung

Landsturmann A. Tomiak und Reservist Karl Schmitt wurden zu Gefreiten befördert.

Feldgrüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Lorenz Albecker, A. Archut, Dr. Bangert, Karl Batsch, Otto Berg, W. Brzoska, Kilian Burkart, Ernst Bergmann, Ludwig Brock, Karl Bohl, J. Braun, Jakob Cieslak, Karl Deck, Ludwig Deck, Otto Eisele, Hermann Enz, Theodor Eschbach, Karl Essig, Otto Essig, Rudolf Freytag, Georg Fontaine, Karl Fick, Wendelin Fütterer, Chr. Frey, Grüssinger, Johann Gabler, Max Göß, Alois Grünling, Johann Greule, Stefan Gindner, Johann Gollnisch, Hermann Hammer, M. Hansler, Leo Heck, Stefan Heck, A. Heigelmann, Jakob Hammer, Hermann Heck, Berthold Helfer, Emil Huber, Konrad Heil, Karl Hoyler, Hermann Haiber, Karl Höflinger, Jeske, Hans Jakob, Eugen Kuhm, Otto Kistner, Kuchenbeißer, Josef Kraus, H. Kästel, Hubert Kastner, Vincenz Krawczyk, Johann Kujawa, Hermann Kistner, Wilhelm Ketterer, Karl Kistner, Karl Keller, Rudolf Kaiser, Karl Kühn, Otto Kächelen, St. Lemke, Gustav Leupold, Otto Lehmann, Xaver Lemke, Wilhelm Landhäuser, Otto Lehmann, Albert Leuser, Jakob Mayer, Otto Müller, Hermann Meyer, Wilhelm Meier, Emil Matt, Ludwig Mayer, Friedrich Mund, Eugen Nily, Otto Neuer, Karl Nagel, Chr. Ochs, Joseph Pawliki, Lorenz Rimmelpacher, Adolf Rimmelpacher, Emil Rastetter, Adolf Rastetter, Bernhard Rihm, Josef Rottach, Erich Römer, Andreas Speck, Th. Szajek, A. Sackmann, A. Spors, Emil Speck, Andreas Seeburger, Emil Sommer, A. Schmidt, Otto Schmalz, Ludwig Schindele, Karl Schmidt, J. B. Scheidl, Ludwig Schmidt, M. Scholz, Gustav Schmidt, Justus Schlager, Bernhard Schmidt, Wilhelm Schlager, Xaver Schmidwenzl, Ludwig Schorb, Stürmlinger, A. Strenk, Julius Steis, A. Tomiak, Tritsch, Michael Tritt, Johann Treder, Josef Völlinger, Karl Vögele, Meinrad Vögele, Anton Vögele, Würz, Hermann Weber, Albert Winter, Johannes Winter, Otto Welker, Rudolf Weisenbach, Karl Witt, Otto Winter, Adolf Ziegler, Andreas Zinser.



× Unteroffizier J. Westermann, Grünwinkel.



× Vize-Wachtmeister Andreas Seeburger, Grünwinkel.



Das Schneidwasser.

Von Rudolf Greinz.

Es kommt häufig genug vor, daß einer am Theater die größten Helden und blutigsten Raubritter spielt und trotzdem ein entsetzlicher Hasenfuß ist, der daheim vor einem Weiberkittel unter die Bettstatt kriecht. Eine solche zwiespältige Natur war der Ramsauer Jörg.

Am Bauerntheater zu St. Margarethen im Unterinntal spielte er die fürchterlichsten Wüteriche. Man mußte ihn nur hören, wenn er im schauerlichsten Baß seinen Kampfgefährten fragte, mit welcher Waffe er dem Gegner den Garaus machen sollte: „Herr Ritter, was soll ich — das Schwert oder den Dollich?“ — oder wenn er als Führer einer stürmenden Horde den Befehl ergehen ließ: „Zündet das Schloß von hinten an — damit vorne kein Schuft entrinnen kann!“

Ia, da war der Jörg in seinem Element. Man glaubte, er würde es mit einem ganzen Heer von Widersachern an Schneid' aufnehmen. Auch sonst im gewöhnlichen Leben war er keine Lettfeig'n (Feigling).

Eine derartige Charaktereigenschaft hätte auch gar nicht mit seinem Aeußern gestimmt. Der Ramsauer Jörg war ein bärenstarker, stämmiger Kerl, den wohl niemand ungestraft reizte.

Nur ein Wesen auf der Welt durfte sich das erlauben. Das war das Weib des Jörg, die Burgl. Ein kleines, unansehnliches Ding, ein richtiges „Fürggele“ (schmächtiges Ding). Aber Haar' auf den Zähnen hatte die Burgl.

Ihrem Mann mußte sie schon gleich von allem Anfang an die Schneid' abgekauft haben. Ueber drei Jahre waren die beiden nun schon mitsammen verheiratet. Es erinnerte sich jedoch kein Mensch, daß der Jörg jemals daheim irgend ein Wörtel zu sagen gehabt hätte.

Reden tat nur sie, und das ausgiebig. Man munkelte sogar, daß der Jörg schon etliche Male eheweibliche Prügel bekommen hatte. Wenigstens ließ sich ein blaues Aug', mit dem er ein paar

Wochen herumging, auf keine sonstige Rauferei glaubwürdig zurückführen.

Heimlich wurmte es den Ramsauer Jörg fürchterlich, daß er zu Hause stets unterliegen mußte. Aber wenn die Burgl ihr fuchsteufelwild's G'schau aufsetzte, dann war er von vornherein verkauft und verloren. Es mußte rein nicht mit richtigen Dingen zugehen, dachte sich der Jörg öfters.

Als der Ehekrüppel die Sache nun schon lange genug ertragen hatte, kam ihm eines Tages der rettende Gedanke, den Sympathiebader Martl in Kolsaß aufzusuchen. Der Martl besaß mindestens im halben Unterinntal den Ruf, daß er mehr verstünde, als schwarze Kirsch'n zu essen und große Knödel verschwinden zu lassen.

Der Martl in dem Dörfel Kolsaß nahm unter den Bauernbadern eine Ausnahmestellung ein. Er kurierte nicht viel mit Mixturen, Salben, Pillen und Latwergen, sondern meistens nur mit der Sympathie, d. i. geheimnisvollen Anwendungen, Gebeten und Sprüchen. Namentlich galt er als außerordentlich geschickt für das verhexte Vieh.

Wenn der Martl dem Viech hilft, warum soll er dann einem Menschen nicht auch helfen, dachte sich der Ramsauer Jörg. Als ihm daher sein Keif'n (zänkisches Weib) daheim wieder einmal einen besonderen Tanz aufgespielt hatte, machte er sich rasch entschlossen schnurstracks auf den Weg nach Kolsaß.

Es war gerade Mittagessenszeit, als der Jörg beim Sympathiebader Martl in die Stub'n trat. Der Martl, der sich selber wirtschaftete und kochte, hatte eine Schüssel schmalziges Rahmmuas vor sich auf dem Tisch stehen und löffelte herzhaft darauf los.

„Grüß' dich, Jörg!“ sagte der Martl, den Mund voll Muas. Er war schon recht auf der

älteren Seit'n, der Martl. Mit dem Kauwerk ging es daher nicht mehr besonders rar. Darum hielt er sich zum Muas als Leibspeise.

Der Jörg erwiderte stumm den Gruß und ließ sich am Tisch nieder. „Wo fehl'ts nachher?“ fragte der Bader, indem er mit seinem Löffel die Krusten aus der Pfanne kratzte.

„Es is nimmer zum Aushalten!“ stöhnte der Jörg. „Heut' is sie wieder g'wesen wie der helliachte Hölltuifl!“

„Was d' nit sagst!“ meinte der Martl, schob die Muaspfanne auf die Seite und wischte den blechernen Löffel an einem Zipfel seiner Jopp'n ab.

„I geh' noch auf und davon!“ jammerte der Jörg. „Du bist mein letzter Ausweg, Martl! Dös Weibsbild muß mich rein verhext hab'n! Tausendmal schon hab' i mir vorg'nommen, ihr gehörig 's G'sims aberz'kehr'n! Es nußt aber alles nix! I hab' die Schneid nit!“

„Ja, ja,“ meinte der Martl nachdenklich. „An der Schneid' fehlt's dir freilich! Vielleicht bist aber bei mir vor die richtige Schmied'n kommen!“

„Dös, wann wär'!“ richtete sich der Jörg hoffnungsfreudig auf. „An blanken Zehnerbanknot'n lasset i mir's kosten!“

„Die Hälfte tuat's auch!“ sagte der Martl bescheiden. I ruck zwar mit dem Medikament gar nit gern außer, weil's a bissel a g'fährliche G'schicht' is! Wenn dö Medizin nit richtig ang'wendet wird, nachher kann's schief geh'n!“

„Da brauchst du dich nit zu sorg'n!“ versicherte der Jörg. „I folg' dir auf's Wort! Und saufen tua i dir alles, und wenn's zerlassene Stiefelwix wär'!“

„Die Sach' is vor allem a Geheimnis!“ erklärte der Martl. „Reden darfst zu koan' Menschen a Sterbenswörtel davon! I gib das Mittel auch nur dir alloan, weil d' a braver Mensch bist, und weil mir dein Kamedispieln alleweil gut g'fallen hat! Mein lieber Jörg, dir kann nur a einziges Mittel noch helfen. Das is das Schneidwasser! Herstellen kann das selbe auch nur a einziger Mensch! Das bin i!“

„Her damit!“ schrie der Jörg.

„Dös geht nit so g'schwind und so einfach!“ sprach der Sympathiebader Martl. „Vor übermorg'n kann i dir's nit liefern! Dös muß alles lang aus allen möglichen Kräutern abgekocht werden! Bis übermorg'n wirst es wohl noch aushalten!“

„Bis übermorg'n schon!“ sagte der Jörg. „Und wie is's denn nachher mit dem Schneidwasser? Muß man's saufen oder einreiben?“

„Saufen und einreiben!“ erklärte der Bader. „Paß auf! I weiß nit, ob i übermorgen, wenn du kommst, daheim bin. Für alle Fäll' stell' i dir die Flasch'n draußen unter's Kellerluck. Wenn du dös Wasser richtig anwendest, nach-

her kriegst du a solche Tuixelschneid', daß dir zehn Burgeln nimmer g'wachsen sein! Uebermorg'n bleibst beim Wirt, bis sie dich außschmeiß'n —“

„Um Gottswillen!“ unterbrach ihn der Jörg. „Da brätet mich die Burgl ja beim lebendigem Leib!“

„Dös wird sie schön sein lass'n!“ beruhigte ihn der Martl. „Du hast ja 's Schneidwasser! Bleib' du ruhig im Wirtshaus! Bevor du heimgehst zu deim Weib, nimmst du von dem Wundersaftel drei ordentliche Maul voll. Vorher gieß't dir dreimal in die Hand und reibst dir beide Fußsohlen tüchtig damit ein! Gleich wirst du spüren, wie dir a damische Schneid' vom Kopf bis in die Zehen fährt! Kimmst nachher heim und fangt die Burgl an zu belfern, nachher jodelst dreimal und schlagst 3 Purzigagel (Purzelbäume) über'n Stubenbod'n! Weißt, dös is notwendig, damit dir dös Wasser durch alle Adern rinnt! Auf dös wirst a Schneid' spüren, daß du Bäum umreißen könntest!“

„Ja, was wird denn die Burgl dazu sag'n?“ fragte der Jörg halb verzagt.

„Dö lass' sag'n, was sie will!“ belehrte ihn der Bader. „Du hast ja 's Schneidwasser im Leib! Nur darfst du ihr auf alles, was sie sagt, nit antworten, wie man gewöhnlich Red' und Antwort gibt. Du mußt reden, wie du am Theater in dö Ritterstück redest! Was dir aus allen deinen Stucken grad' einfällt, dös redest! Weißt, dös is deswegen, weil dös Mittel noch aus den seligen Ritterzeiten stammt. Glaubst vielleicht, dö Ritter hätten so viel Schneid' gehabt ohne das Schneidwasser? Das wird dir doch einleuchten?“

„Freilich leuchtet's mir ein!“ versicherte der Jörg andächtig. „Die Sprach' von dö Ritter hab' i schon los!“

„Und das Schneidwasser wirkt nur, wenn du in der Sprach' redest! Dös versteht sich doch von selber!“

„Freilich versteht sich's von selber!“ gab der Jörg zu.

„Alsdann studier dir die kräftigsten Sprüch' ein und versey' sie der Burgl!“

„Is schon recht! Uebermorgen, wenn du nit daheim bist, unter'm Kellerluck!“ verabschiedete sich der Jörg. „An halben Zehner, fünf Gulden!“

„Erst, wann's g'nußt hat! Früher verlang' i koa Bezahlung!“ —

Am übernächsten Tag pilgerte der Jörg wieder nach Kolsaß. Der Bader war nicht daheim. Die Flasch'n mit dem Schneidwasser stand pünktlich unter'm Kellerluck. Der Jörg wagte vorläufig nicht, sie zu öffnen.

Es war bereits spät am Abend, als er wieder nach St. Margarethen kam. Der Ramsauer Jörg verfügte sich sofort ins Wirtshaus, denn er wollte gewissenhaft alle Vorschriften

des Martl erfüllen. Es erregte kein geringes Staunen, als man den Jörg heute beim Wirt hocken sah, als ob er angenagelt wäre.

Allen diesbezüglichen Anrempfungen und Anspielungen auf die Burgl setzte der Jörg eine so beharrliche Heiterkeit entgegen, daß man schon zu zweifeln begann, ob er überhaupt noch im Besiz seiner vollen Verstandeskräfte sei.

Richtig war der Jörg der letzte Gast. Schließlich bedeutete ihm die Kellnerin, er solle schauen, daß er weiter komme. Eingeschenkt werde jetzt nichts mehr.

Der Jörg forgelte ins Freie. So fidel, wie heut', hatte er sich schon längst nicht gefühlt. Seit er verheiratet war, erinnerte er sich überhaupt nicht, so viel Bier und Wein und Schnaps „aufg'schüttet“ zu haben wie an diesem Abend bis gegen Mitternacht.

Dabei barg er die Flasch'n mit dem Schneidwasser sorgfältig in der inneren Tasche seiner Lodenjopp'n. Es war ihm, als ob die geheimnisvolle Mixtur des Sympathiebaders von Kolsaß schon durch ihren bloßen Besiz eine belebende Wirkung auf ihn ausübe.

Der Jörg hockte sich hinter einem Stadel nieder, nahm die Flasche heraus, lockerte den Stöpsel und stellte sie behutsam neben sich hin. Dann zog er seine derben, genagelten Stiefel und die Fußsocken aus, goß aus der Flasche dreimal in die hohle Hand und rieb beide Sohlen kräftig ein. Sodann tat er einen herzhaften Schluck von dem Schneidwasser.

Es beutelte ihn, und er mußte krampfhaft husten. Gut schmeckte das Zeug nicht. So ähnlich wie eine Mischung von Stiefelwachs, Tabaksaft, Pfeffer und Petroleum. Da ließ sich aber nichts machen. Die wirksamsten Trankeln sind die schlechtesten, dachte sich der Jörg, nahm mit wahrer Todesverachtung noch zwei weitere Schluck und wirkte das Zeug hinunter, daß ihm die Augen herausstanden.

Ohne Stiefeln und Socken wieder anzuziehen, machte sich der Jörg weiter auf den Heimweg. Jetzt sollte ihm die Burgl nur kommen! Himmelsakra! Er fühlte es, wie die Mixtur in ihm wühlte. Das mußte die Schneid' sein, die ihm durch den ganzen Leib auskroch. Es schüttelte ihn zwar noch öfter vor Grausen über das Medikament. Die Flasche hatte er in einem seiner Stiefel versteckt, die er in der Hand trug. Er überlegte klüglich, daß sonst bei den vorgeschriebenen Purzigageln was damit passieren könnte.

Da der Jörg ziemlich außerhalb von St. Margarethen auf einem einschichtigen Höfel hauste, hatte er auf dem Heimweg noch Gelegenheit genug, sich seine Sprüche zu überlegen. Bei dieser Beschäftigung wuchs die Schneid' immer mehr! Blütuifl malefizischer! Heut' sollte die Burgl dreinschauen! —

Er war daheim, machte die Haustür ganz stad auf, stellte die Stiefel mit dem Schneidwasser unter die Stieg'n und „fixelte“ (schlich) bloßfüßig, wie er war' in die Stub'n.

Aber die Burgl hatte ein feines G'hör. Mit einem Licht fuhr sie aus der Kammer heraus. „Bist da, Hallodri! Nachtlump elendiger! Saufaus miserablicher!“ Die Burgl stellte das Licht auf den Stubentisch und stemmte beide Arme in die Hüften. Sie sah in ihrem farbigen Unterrock und in der wollenen Nachtjack'n nicht gerade erbaulich aus. Gegen den Stubenbod'n warf sie im kargen Schein der Talgkerz'n einen völlig unheimlichen Schatten.

Der Jörg antwortete auf diesen Empfang gar nichts, zog seine Jopp'n aus, ließ einen langgezogenen Jodler los und schlug einen mächtigen Purzelbaum über den Stubenboden, daß die Burgl nur so zurückprallte.

„Da schau' einer dö stockb'soffne Mett'n an!“ zeterte die Burgl. „I will dir die Spassetterln vertreiben! Du Schnapsludler (Schnapsäuer) du!“

„Juchui! Holdrioh! Holderiohoh! Dioh! Trioh! Juhu!“ jodelte der Jörg und purzigagelte durch die Stub'n, daß er die Burgl bei einem Haar überschlagen hätte.

„Wart', i kimm dir!“ kreischte die Burgl. „Holdrioh!“ jodelte der Jörg und schlug seinen dritten Purzelbaum. Diesmal überschlug er die Burgl wirklich, so daß sie unsanft auf den Stubenboden zu hocken kam.

„Räuber! Lump! Mistiker!“ schrie die Burgl. „Schweig!“ warf sich der Jörg in Positur, „oder ich schlage dir die Zähne in den Rachen! Ich kämpfte siegreich schon mit mehreren solchen Drachen!“

„Was?!“ erhob sich die Burgl, der alle Knochen weh taten, vom Boden. Sie glaubte ihren Ohren nicht zu trauen.

„Wenn ich dir bin zu einem Rate gut — dann verkriech' dich schleunigst, arge Schlangenbrut!“ brüllte der Jörg.

„Du — i — was?!“ ächzte die Burgl, der ihr Verstand still zu stehen begann.

„Und glaubst du mir nicht, sag' ich dir noch dies: Ich lass' dich werfen in das schaurige Burgverlies!“ schrie der Jörg und drängte die Burgl durch die Stub'n vor sich her.

„Jörg! Bist —“ kreischte die Burgl auf. „Dort kannst du heulen und vor Kälte schnattern — umgeben von lauter Molchen, Schlangen und Nattern!“

„Jessas!“ schrie die Burgl.

„Du Satansbalg, das kann ich dir verbürgen: Mit diesen meinen Fäusten will ich dich erwürgen!“ brüllte der Jörg, der sich vor lauter Schneid' schon gar nicht mehr auskannte, und schüttelte der Burgl beide Fäuste vor dem Gesicht.

„Marand! Josef! Er bringt mich um!“
zeterete die Burgl.

„Jawohl, du Schuft! Es hole dich der Böse!
— Ich stoße dir mein scharfes Schwert in das
Gekröse!“

„Zu Hilf! Zu Hilf! Er is überg'schnappt!
Er is vom Tuifl b'sessen!“ schrie die Burgl.
Dabei wußte sie die Stubentür zu gewinnen
und rannte unter lauten Rufen; „Er is b'sessen!“
Er is b'sessen!“ zum Haus hinaus.

Der Jörg hinter ihr drein: „Dir hilft kein
Bitten, Drohen oder Flehen! — Dein giftge-
schwollenes schwarzes Blut, ich will es sehen!“

„Jessas! Heilige Mutter Gottes steh' mir
bei!“ rannte die Burgl, so schnell sie konnte,
in Unterrock und Nachjack'n über den Haus-
anger davon und verschwand in der Nacht.

Der Jörg kehrte in die Stub'n zurück, schlug
vor Freude über die Wirkung des Schneid-
wassers noch etliche Extrapurzigagel und legte
sich ruhig schlafen.

Die Burgl, die bei einer Nachbarin Unter-
schlupf gesucht hatte, wagte sich erst im Laufe
des nächsten Tages wieder ins Haus und war
merkwürdig „dasig“ (niedergeschlagen). Sie
musterte den Jörg von Zeit zu Zeit mit furcht-
samen Seitenblicken und nahm sich heimlich
vor, mit dem hochwürdigen Herrn Kuraten zu
reden. Denn der Jörg mußte besessen sein.

Ein paar Mal versuchte es die Burgl noch,
das alte Regiment in die Hand zu kriegen. Der
Jörg war aber vorsichtig genug, wenn er ein
eheliches Unwetter heraufziehen sah, sich recht-
zeitig zu drücken und geschwind das Schneid-
wasser in Anwendung zu bringen mit Einreiben
und Saufen! Es wirkte jedesmal. Er brauchte
nicht einmal die ganze Flasch'n, bis er seinen
Fried' im Haus hatte. Zuletzt schmeckte ihm
die Mixtur völlig wie ein süßes Trankel.

Dem Sympathiebader Martl in Kolsaß zahlte
er, trotzdem es dieser gar nicht nehmen wollte,
doch einen blanken Zehnerbanknot'n.



Schriftleitung: Direktor Georg Dachgruber und Otto Sinner, beide in Grünwinkel.
Strichzeichnungen v. Kunstmaler A. Kusche u. H. Weiß, Karlsruhe. Gedruckt in unserer Hausdruckerei.